aufgetragen wird. In der Sonne wird sie dann soweit zum Schmelzen gebracht, daß sie bis an die Rückseite durchdringt. Auch beim Rotfärben wird die einmalige Wachsbedeckung angewandt, um die weißen Partien vor Farbannahme zu schützen.

Jedoch wird das Wachs bei größeren Flecken mit einem Pinsel aufgetragen, bei Linien mit einem Stifte. Dieser besteht aus einem eisernen Stift, mit Haaren bis zur Dicke einer kleinen Nuß umwickelt. Man tränkte das Haarbüschel mit Wachs und zeichnete mit dem ausfließenden Wachs.

Die eigentliche Verzierung wurde aber durch Malen mit Pflanzenfarben und Beizen hervorgerufen; das Wachs spielt dabei eine sehr untergeordnete Rolle, und die Tücher sind auch nur auf einer Seite verziert.

Ein stärkeres Hervortreten der Wachsverzierung fand ich an Beispielen im Imperial Institute in London. In einer Kollektion aus Tinnevelley, ebenfalls in Vorderindien, sind Stoffe zu finden, wo mit dem schon genannten Wachsstift ein Ornament in doppelten Umrißlinien vorgezeichnet ist, das später mit verschiedenen Farben ausgemalt wird.

Japanische Batikarbeit aus dem kaiserlichen Schatzhause Shosoin (Aus Münsterberg, „Chinesische Kunstgeschichte", Band I, Eßlingen, Paul Neff [Max Schreiber])

Bald darauf fand ich in der ethnographischen Sammlung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien ein merkwürdiges Tuch aus Bochara (Turkestan) unter Nr. 37702. Der baumwollene Stoff ist blau auf weiß gemustert, und zwar ist das weiße Ornament beim Indigofärben durch eine Wachsschicht ausgespart. An der gleichmäßigen Breite der Linien ist deutlich zu sehen, daß kein Stift, sondern ein Werkzeug gebraucht worden ist, das dem javanischen Tjanting ähneln muß. Der Stoff ist wie auf Java an beiden Seiten gemustert. Wiewohl in der Literatur über Turkestan das Batiken nirgends erwähnt wird, teilte mir damals Herr Regierungsrat Franz Heger mit, daß er oft im Turkestan solche Tücher gesehen habe. Und dieses häufige Vorkommen bestätigte sich bald durch neue Funde im Berliner Museum für